

Verwandlung

Es war ein warmer Nachmittag, als meine kleine Schwester Elice und ich uns endlich auf den Weg zu der Lichtung im nahliegenden Wald machen konnten, die wir am vorherigen Tag ausgesucht hatten. Wir hatten einen Rucksack mit warmen Anzihsachen und genug Proviant für einen ganzen Tag gepackt, den ich jetzt trug. Elice hatte zwei Schlafsäcke in den Händen. „Oh, das wird so toll!“, rief sie, als wir endlich die Lichtung erreichten und begannen unser Lager aufzubauen. „Es wird auch ziemlich nass!“, sagte ich und deutete zum Himmel wo sich dunkle Wolken zusammenbrauten. „Wir sollten uns einen Unterschlupf suchen, falls es anfängt zu regnen.“ „Hier in der Nähe ist doch eine Tropfsteinhöhle, in der wir uns unterstellen können.“, meinte Elice. „Ja, schon“, erwiderte ich „aber wir sollten sie uns lieber noch einmal anschauen. Was, wenn sie auch nass wird, wenn es anfängt zu regnen?“ Elice zuckte nur mit den Schultern. Nachdem wir unser Mattenlager aufgebaut hatten, aßen wir etwas und machten uns dann auf den Weg zur Höhle. Sie war nicht sonderlich groß, besaß aber wunderbare Skulpturen und glitzerte an manchen Stellen, als ob jemand sie mit Sternensplittern bestäubt hätte. Voller Staunen fuhr ich mit dem Finger über eine Tropfsteinsäule als plötzlich etwas in meinen Finger stach. Ich schrie auf und stolperte ein paar Schritte zurück. „Was ist los?“, fragte Elice. „Ich hab mir in den Finger gestochen“, antwortete ich und betrachtete die Wunden an meinem Zeigefinger, aus der jetzt Blut quoll „Hast du vielleicht ein Taschentuch dabei?“ „Nein, aber können wir bitte wieder zurückgehen? Wir wissen jetzt doch, dass wir uns hier unterstellen können.“ Widerwillig stimmte ich zu. Irgendwie faszinierte mich dieser Ort. Ich hatte das Gefühl als würde ich hierher gehören. Als ob dies hier mein Zuhause wäre. Als wir an unserem Lager ankamen, dämmerte es bereits und so legten wir uns in unsere Schlafsäcke. Es dauerte nicht lange, bis ich hörte, wie sich Elices Atem verlangsamte und sie in den Schlaf glitt. Ich selbst konnte nicht schlafen. Die ganze Zeit tauchte in meinem Kopf das Bild der Tropfsteinhöhle und meines blutenden Fingers auf. Als ich schließlich doch einschlief, träumte ich von schwarzen Schatten, die mich umringten und dunklen Gestalten, bis ich schließlich schnellatmend und schweißüberströmt aus dem Schlaf schreckte.

In unserem Dorf war es Brauch, dass alle dreizehnjährigen eine Nacht bei Vollmond in der Wildnis übernachten mussten, bevor sie der Dorfgemeinschaft richtig angehörten. Elice war zwar noch nicht dreizehn, durfte mich aber dennoch begleiten, da meine Mutter es nicht zuließ, dass ich alleine im Wald übernachtete. Ich hatte mich auf diese Nacht gefreut. Hatte ihr entgegengefiebert. Doch jetzt wollte ich nur noch, dass sie vorbei ging. Ich fröstelte und starrte stumm zum sternenübersäten Himmel hinauf. Irgendwo läutete eine Kirchenglocke zwölfmal. Dann fiel plötzlich ein heller Lichtstrahl auf mich. Der Mond war hinter einer Wolke aufgetaucht. Ich erschauerte. Aus purem Instinkt erhob ich mich und kroch aus meinem Schlafsack. Da jagte plötzlich ein schmerzhafter Krampf durch meinen Körper. Ich

wollte laut aufschreien, doch meine Lippen gehorchten mir nichtmehr und so brachte ich nur ein ersticktes Keuchen zustande. Dann spürte ich einen noch schlimmeren Schmerz in meinen Armen. Es war als würden sie auseinandergezogen und als ich den gleichen Schmerz am Rest meines Körpers spürte, gaben meine Knie nach und ich sackte auf alle Viere. Stöhnend verharrte ich eine Weile in dieser Position. Dann schien sich etwas Nebeliges in meinen Kopf zu zwängen und umhüllte meine Gedanken und eine neue Welt öffnete sich vor meinen Augen. Ich setzte mich auf und leckte mein graues Fell. Dann schnupperte ich in der Luft. Der Geruch Des Waldes stieg mir in die Nase. Aber ich konnte auch noch etwas anderes riechen. Ein Lebewesen befand sich ganz in meiner Nähe. Mein Magen knurrte bei dem Gedanken, meine Fangzähne in rohes Fleisch zu graben. Ich erhob mich. Jetzt konnte ich das Lebewesen erkennen. Es war ein Mensch. Und er schlief.

Ein knurren weckte mich aus dem Schlaf. Ich öffnete die Augen und blickte direkt in das Gesicht eines Wolfes von der Größe eines kleinen Ponys und mit scharlachroten Augen. Ich schrie so laut ich konnte und flehte dabei zum Himmel, dass jemand mich hörte und mir zu Hilfe kam. Erst als mir die Luft ausging, versiegte meine Stimme. Der Wolf knurrte erneut und lief langsam näher auf mich zu. Vor Angst fast erstarrt robbte ich so schnell ich konnte auf dem Rücken liegend nach hinten. Würde ich jetzt sterben müssen? Immer weiter rutschte ich nach hinten, bis mir mit einem Schlag etwas auffiel. Der Wolf hatte einen dunklen Fleck auf der Schulter. Genau da, wo meine große Schwester ein Muttermal hatte. „Elena!“ schrie ich entsetzt. Da blieb der Wolf auf einmal stehen. Durchdringend starrte er, nein Elena mich an. Dann drehte Elena sich um und rannte zwischen die Bäume davon. Zitternd blieb ich liegen und starrte auf die Stelle, wo Elena verschwunden war. Aber war das überhaupt Elena? Die Frage hatte sich unbemerkt in meinen Kopf geschlichen, doch die Antwort kannte ich nicht. Als ich das Muttermal gesehen hatte, war ich mir auf einmal zu hundert Prozent sicher gewesen, dass Elena sich in einen Wolf verwandelt hatte. Aber was beweist schon ein dunkler Fleck? Doch dann erinnerte ich mich, wie ich Elenas Name laut ausgesprochen hatte und der Wolf mich daraufhin so seltsam angestarrt hatte. Es musste einfach Elena gewesen sein, die mich da angestarrt hatte. Wahrscheinlich wusste sie gar nicht mehr, dass sie meine Schwester war. Und dann fiel mir noch etwas ein und ein Schauer lief mir über den Rücken. Früher hatten uns unsere Eltern andauernd Märchengeschichten vorgelesen. Eine handelte von Werwölfen, die einst unser ganzes Dorf belagert hätten, bis sie irgendwann besiegt wurden. Keiner weiß wie, doch bis heute lebt nur noch ein einziger Wolf. Versteinert, und dieser würde erst sterben, wenn er einen Menschen gebissen hatte. Aber reichte nur ein kleiner Stich? Elena hatte sich in der Tropfsteinhöhle in den Finger gestochen. Aber war sie deswegen jetzt ein richtiger Werwolf? „Verdammt!“, schrie ich laut auf. Das alles war so verrückt! Märchen, Werwölfe! Ich musste träumen. Aber dies war kein Traum. Es war die Wirklichkeit.

Chaos herrschte in meinem Kopf. Der Mensch hatte etwas gesagt, was mich an die Zeit erinnert hatte, vor.... Aber vor was? Immer wenn ich glaubte die Antwort zu wissen, verschwand sie wieder aus meinem Kopf. Ich hasste es, keine Kontrolle über meine Gedanken zu haben. Ich horchte. Leises Geraschel drang an meine Ohren. Dann stieg Kaninchengeruch in meine Nase. Ich schnupperte weiter und entdeckte eine Krähe, die auf einer Fichte ganz in der Nähe hockte. Langsam spürte ich, wie die Klarheit wieder in meinen Kopf zurückkehrte. Die Klarheit, die ich brauchte. Der Kontrast, zwischen dem, was ich war und dem, was ich nicht war. Der Mensch. Ich hatte mich einfach so von ihm einschüchtern lassen. Obwohl ich doch viel kräftiger und bei weitem mutiger war, als er. Meine Tatzen drehten sich. Begannen in die Richtung zu laufen, von wo ich noch vor kurzem weggerannt war. Immer schneller jagte ich auf die Lichtung zu, bis ich schließlich durch die Bäume brach und plötzlich wie angewurzelt stehen blieb. Ich wusste nicht, was meinen plötzlichen Halt verursacht hatte, doch das war jetzt egal. Da war der Mensch. Der Mensch, der es gewagt hatte, mich fortzujagen. Ein Knurren drang aus meiner Kehle. Der Mensch, der an einem einzelnen Baum angelehnt dagesessen hatte, fuhr herum und schaute mir in die Augen. „Elena“, flüsterte er. Flüsterte das Mädchen. Flüsterte meineNein! Ich war ein Wolf. Ein mächtiger Wolf. Ich würde diesen Mensch vernichten. Ihm jede einzelne Faser seines elenden Körpers herausreißen. Entschlossen lief ich auf mein Opfer zu. Doch da sprang es plötzlich auf und rannte auf mich zu. Dann fiel mir der Mensch um den Hals und umarmte mich. Ich kannte dieses Gefühl! Diese warmen Hände, die mich umschlungen, als sei ich alles, an das sie sich noch klammern konnten. Aber diese Hände gehörten einem Mensch und ich war kein Mensch. Doch das, wie mir jetzt klar wurde, war meine Schwester und ich, war kein Wolf.

Immer näher zog ich mich an Elena heran. Da jagte plötzlich ein elektrischer Schlag durch ihren Wolfskörper. Mit einem leisen Aufschrei, ließ ich sie los und sprang einige Meter zurück. Elena wand sich am Boden. Offenbar unter Qualen. Dann begann sich ihr Fell in ihren Körper hineinzuziehen. Ihre Schnauze zog sich zurück und einen Moment später lag wieder Elena in Menschengestalt auf dem feuchten Waldboden. Bewegungslos lag sie da, während eine leichte Brise durch ihre dunklen Haare fuhr. Zögernd lief ich wieder auf sie zu und drehte sie mit dem Gesicht nach oben. Ihre grünen Augen starrten leer und ausdruckslos zu dem mit Sternen übersäten Nachthimmel hinauf.